

liche Arbeiten zu fertigen hat, daran gelegen sein muß, Zeit und Geld zu ersparen, so ist die Erlernung der Stenographie zu diesem Zwecke höchst nützlich und wichtig. Der sächsische Stenographenbund, welcher das verbreitetste und praktisch bewährteste Stenographiesystem Gabelsbergers vertritt und welchem 12 Vereine mit circa 550 Mitgliedern angehören, beabsichtigt durch Einführung schriftlichen unentgeltlichen Unterrichts Denjenigen das Studium der Gabelsbergerschen Stenographie zu ermöglichen, welche bisher keine Gelegenheit zum Unterricht oder zur Fortbildung in derselben fanden und aufs Selbststudium angewiesen sind. Bezügliche Anmeldungen sind zunächst zu richten an den Vorsitzenden des Bundes, Herrn Dr. ph. Schwenke, Realschuloberlehrer in Frankenberg in Sachsen.

— Aus Lößnitz, 11. December, wird der „L. Z.“ über die dortigen städtischen Wahlen unter Anderem geschrieben: „Zu den heute stattfindenden Stadtverordnetenwahlen hatten die hiesigen Socialdemokraten ihre gewohnte rührige Thätigkeit entfaltet. Der hier wohnende socialdemokratische Agitator Gottschald hatte persönlich die Stimmzettel für die Candidaten seiner Partei colportirt und sich nicht entblödet, selbst bei hiesigen Fabrikbesitzern vorzusprechen, deren Gesinnung nichts weniger als socialdemokratisch ist. Der Ausfall der Wahlen war auch derart, wie wir gefürchtet. Die vier Candidaten, die die Socialdemokraten aufgestellt hatten, sind in gesamt mit großer Majorität durchgekommen. Wir müssen allerdings zur Klarlegung der hiesigen Verhältnisse hinzufügen, daß zwei von diesen Candidaten auch von der Ordnungspartei aufgestellt worden waren. Wir können unmöglich in dem kurzen Rahmen, den ein Referent nothgedrungen haben muß, diese Anomalie ausführlich begründen, müssen aber in der gewissenhaften Auffassung unserer Pflicht auf das Ernsteste darauf hinweisen, daß eben die socialdemokratische Partei hierorts die Macht derart in Händen hat, daß sie jede andere Partei erdrückt. Ebenso wie bei der Reichstagswahl die Socialdemokraten hier gesiegt haben (Liebknecht), ebenso verstehen sie es, die städtischen Behörden zu insicieren.“

— Adorf. Das Vogtland wird auch von Vagabunden aller Kategorien durchzogen. Die armen Reisenden, denen man aus Mitleid oft etwas reicht, verdienen gewiß nicht immer eine Gabe. Viele riechen schon von Weitem nach Brauntwein; Andere stoßen grobe Redensarten aus, wenn sie nichts erhalten, so daß man wirklich bedenklich wird, den Bettlern fernerhin etwas zu geben. Ein Beispiel von der Frechheit zweier wandernder Strolche ist dieser Tage hier vorgekommen. Die beiden Vagabunden hatten die Stadt und Umgegend abgebetelt und kehrten schließlich in der Restauration zur Garfküche hier ein. Ihr Geschäft schien nicht schlecht gegangen zu sein; denn sie zechten so wacker, daß sie bald in eine zu animirte Stimmung kamen, in welcher sie dem Wirthe gegenüber allerlei rohe Aeußerungen thaten und schließlich einen bedeutenden Scandal verführten. Das Ende davon war, daß sie die Fenster der Restauration einschlugen. Hierauf begaben sie sich auf den Markt, schrien und lärmten, daß die Anwohner der nahen Straßen es hörten und ließen wiederholt die Socialdemokratie hoch leben. Die Polizeibehörde brachte die frechen Menschen in sicheres Gewahrsam und überlieferte sie später dem Gerichtsamte zur Bestrafung. Der Eine ist aus Altona, also vielleicht ein Verehrer Hasenclevers, der Andere ist aus der Rheingegend. Die Strafe wegen öffentlichen Unfugs dürfte keine gelinde sein.

#### Vermischte Nachrichten.

— [Dunkel sind oft des Schicksals Wege.] Bertram

bummelt mit seinem Freunde Robert in Berlin die Linden auf und ab. Der Erstere ist verheirathet, der Letztere verlobt und im Begriff, binnen kurzer Zeit vor den Standesbeamten zu treten. „Sieh' nur,“ sagt Robert, bei dem Schaufenster von N. stehen bleibend, „diese prächtige Gruppe von Porzellanfiguren! Mir ist noch nichts Schöneres vorgekommen. Ich kann mich von dem Anblick gar nicht trennen. Wenn mir die Jemand zur Hochzeit schenkte, er könnte mir gar keine größere Freude machen!“ Bertram verstand die feine Anspielung und grub sie in sein Gedächtniß ein. Dann trennten sich die Freunde. — Der Tag der Hochzeit kam heran. Dem glücklichen Bräutigam blieb bei all' seinen Wonnen immer noch Zeit übrig, an die Porzellanfiguren zu denken. „Bertram wird sie mir sicher zum Hochzeitspräsent machen,“ so monologisirte er, „aber der Preis dürfte ihm zu hoch sein. Wie ich ihn kenne, wird er nicht über zwanzig Thaler hinausgehen und diese reizenden Dinge kosten dreißig. Was ist da zu machen?“ Er versiel in ein längeres Sinnen. Endlich hatte er's gefunden. Er sprang auf und begab sich schnurstracks in das vorewähnte N.'sche Geschäft. „Ist Ihnen mein Freund Bertram bekannt?“ fragte er Herrn N. „Gewiß!“ antwortete dieser. „Er wird herkommen, um die und die Porzellangruppe zu kaufen. Sie wird ihm aber zu theuer sein. Thun Sie mir daher den Gefallen, ihm den Preis mit zwanzig Thaler anzugeben und schicken Sie mir, sobald der Einkauf perfekt geworden ist, über die Differenz eine quittirte Rechnung. Ich werde sie bezahlen.“ — Er ging. Nachmittags kam Bertram mit seiner Gattin, um das Hochzeitsgeschenk auszusuchen. „Sie mal, liebe Frau, diese Gruppe hat ihm neulich so außerordentlich gefallen; ich dünkte, wir nehmen sie.“ — „Wenn sie nicht zu theuer ist. Was kostet sie?“ — „Zwanzig Thaler.“ — „In der That billig. Bitte, schicken Sie uns die Figuren sofort zu. Hier ist das Geld, adieu!“ — Sobald sie fort sind, schickt Herr N. die quittirte Rechnung über zehn Thaler an Robert, der sie wohlgenuth bezahlt. Am andern Tage kommt Madame Bertram allein zurück: „Mein lieber Herr N., die Gruppe, die wir gestern gekauft haben, gefällt mir so gut, daß ich sie lieber für mich selber behalten und als Hochzeits-Geschenk etwas Anderes wählen werde.“ Herr N. erschrickt, aber er darf natürlich nichts sagen. Frau Bertram, die sehr „genau“ ist, kauft einen „Bowel“ für ein billiges Geld und geht ab. — Kurz darauf ist Roberts Trauung; noch an demselben Abend begiebt sich das junge Paar auf die Hochzeitsreise, ohne vorher Ruhe zu finden, die eingelaufenen zahlreichen Geschenke einer genaueren Inspection zu unterwerfen. Als sie nach sechs Wochen wiederkamen, fiel ihr erster Blick auf den Bertram'schen „Bowel“. — Tableau: — Der junge Gatte schlägt sich wüthend gegen die Stirn. „Dazu also habe ich zehn Thaler bezahlt? Ich —“ (wir wollen aus besonderen Rücksichten die Injurie nicht wiedergeben, die er sich dabei an den Kopf warf). — Ein Jahr lang hats in Robert gekocht, ohne überzulaufen. Dann aber konnte er sich nicht mehr halten. Mit lächelndem Munde, aber heißem Born im Herzen, erzählte er in einer traurigen Stunde seinem Freunde Bertram die ganze Affaire, hoffend daß er einen Todeeschreck bekommen und vor Berlegenheit nicht wissen wird, was er anfangen soll. Und richtig, Bertram erschrickt, reißt die Augen auf, springt empor, öffnet den Mund weit und — fängt furchtbar an zu lachen, zu lachen, daß ihm die Thränen in die Augen kommen! Und wie er wieder Worte findet, sagt er: „Also zehn Thaler hast Du zugelegt? Hier, nimm — nimm meinen herzlichsten Dank! Nun behalte ich die Figuren noch einmal so gern!“

# Weihnachts-Ausstellung

von

Friedrich Freytag in Schneeberg am Markt.

Größte Auswahl der neuesten und beliebtesten Spielwaaren, feinsten Silberplattirter-, Galanterie- und Leder-Waaren, Glas-, Porzellan- und Kurzwaaren, Wirthschafts- u. Haushaltsachen.

Vom 15. d. Mts. ab verschrotten wir unser diesjähriges

**Bock-Bier.**

(H. 33738 b.)

Felsenkeller-Bräuerei zu Zwönitz.

Das seit langen Jahren als veell bekannte Nachweise-Bureau von

**W. Anstadt in Plauen**

empfehlte sich zur Beforgung von Dienstboten jeder Art zum Antritt für Renjahr.



**Eine fette Kuh**

ist zu verkaufen auf dem Hammerwerk Wildenthal.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 74 Pf.

**Gokeyer**

**Kinderwein**

in Fläschchen à 75 Pfg., sowie im Einzelnen empfiehlt

**Julius Tittel**

am Neumarkt u. Postplatz.

Frachtbrieft empfiehlt

**G. Hannebohn**